

Erlöst in der bewegten Masse

Der Psychologe Stephan Grünewald analysiert die deutsche EM-Euphorie

Fußball und Gesellschaft – was Turnier-Erfolge mit der allgemeinen Stimmung zu tun haben.

KÖLNER STADT-ANZEIGER: Herr Grünewald, die EM wirkt momentan wie eine Fortsetzung des Sommermärchens 2006 – die Fahnen, der Sonnenschein, das Wir-Gefühl ... Ist das jetzt Stimmung auf Knopfdruck?

STEPHAN GRÜNEWALD: Wir haben eine große Studie zur Mentalitätswende nach der WM 2006 gemacht. Bis dahin waren die Jahre nach dem 11. September davon geprägt, dass sich die Menschen aus Angst vor der Welt zurück gezogen haben. Alle kaprizierten sich nur auf den engsten Freundeskreis.

Die WM hat die Deutschen von ihrer Verschanzungs-Mentalität erlöst. Sie hatten plötzlich Mut und Lust, nach draußen zu gehen und ein Gemeinschaftsgefühl zu leben.

Das von großen Emotionen getragen wird.

GRÜNEWALD: Besonders für Männer hat das eine sinnliche Unmittelbarkeit. Sie machen 90 Minuten lang „äh“ und „uh“ und „aaaah“, sie dürfen brüllen, sich umarmen und sogar weinen. Fußball ist seelische Schwerstarbeit für die Fans. Diese ganze Schicksalsdramatik schweißt zusammen.

Eine Synonym dafür ist das Public Viewing geworden – Jung und Alt, Arm und Reich jubeln gemeinsam ...

GRÜNEWALD: Über die WM ist ein Teamgefühl in Deutschland entstanden. Eine Folge davon ist die aktuelle Gerechtigkeits-Debatte. Wo ein Gemeinschaftsgefühl erwacht, wächst auch das Gerechtigkeitsempfinden. Das zeigt sich zum Beispiel in der Manager-Schelte. Nehmen wir Zumwinkel. Die Post wird als eine übergeordnete fürsorgliche Instanz erlebt. Sie schickt jeden Tag ihre Nikoläuse los, die mit einem Sack von Haus zu Haus ziehen. Wenn der Ober-Nikolaus Zumwinkel sich den eigenen Sack vollmacht, dann empört das besonders.

Dann ist das Erstarken der Linken auch eine Folge der WM?

GRÜNEWALD: Die WM war ein Teil der Entwicklung. Die Linke moniert die gefühlte Gerechtigkeitslücke



Deutscher Fußball-Patriotismus: Feiern, was das Zeug hält.

BILD: RAKOCZY

und die sensibilisierte Bevölkerung stimmt begeistert zu.

Was ist denn noch geblieben vom Sommermärchen 2006?

GRÜNEWALD: Auf jeden Fall die Sehnsucht nach Großereignissen wie zum Beispiel der Handball-WM. Aber auch privat tun sich die Menschen mehr zusammen. Ein Zeichen dafür ist die große Beliebtheit von TV-Shows wie das „Perfekte Dinner“. Hier wird eine Mini-WM zelebriert – und die Gastfreundschaft steht im Mittelpunkt.

Diese Gemeinschaftsgefühle sind also ein Zeitgeist-Phänomen.

GRÜNEWALD: Die 80er und 90er Jahre waren von Individualismus geprägt. Es war eine Erlösung, von der eigenen Individualität befreit zu sein und in einer bewegten, freudigen Masse aufzugehen.

Welche historischen Komponenten gibt es noch?

GRÜNEWALD: Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen und Turnier-Erfolgen. Schon das Wunder von Bern 1954 korrespondierte mit ersten Anzeichen einer wirtschaftlichen Dynamisierung. Außerdem konnte Deutschland erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg das Büßerhemd ablegen. Das hat sich auf die Mannschaft übertragen. Sie hatte die historische Chance,

Deutschland zu internationaler Reputation zu verhelfen.

Dann kam '72 ...

GRÜNEWALD: Da sind wir in den Nachwehen der 68-Bewegung Europameister geworden. Ganz vorne dabei Rebell Günter Netzer mit seinen wehenden Haaren, er war die Inkarnation dieses ungestümen Aufbruch-Geistes, der quasi die Tiefe des Raumes erobert. Und die Weltmeisterschaft 1990 war die Wiedervereinigungs-Euphorie, mit dem Gefühl: „Gemeinsam sind wir unschlagbar.“

Welche Aufbruchstimmung hat uns denn 2006 den Titel „Weltmeister der Herzen“ beschert?

Zur Person



Stephan Grünewald (47), Psychologe, ist Mitgründer des Kölner Rheingold-Instituts und Autor des Buches „Deutschland auf der Couch“. Mit

Jens Lönneker und dem Rheingold-Team führte er 2006 eine umfassende tiefenpsychologische Studie zur Fußball-WM durch.

GRÜNEWALD: Vor zwei Jahren waren alle froh, dass Rot-Grün vorbei war. Die große Koalition versprach Teamgeist mit Angela Merkel an der Spitze. Sie hatte den mütterlichen, fürsorglichen Part. Klinsmann reüssierte zu einer zweiten Führungsfigur: Er trat als Jung-Siegfried auf, der Zöpfe abschneidet und andere mitreißt.

Dann wagen Sie doch eine Prognose für die EM. Das Auftaktspiel war doch vielversprechend.

GRÜNEWALD: Das stimmt, aber die Aufbruchstimmung ist nicht so virulent wie vor zwei Jahren. Wir befinden uns eher in einer wohltemperierten Mittellage. Die Talsohle ist durchschritten, die Wirtschaft hat sich erholt, aber viele haben das Gefühl, am Aufschwung nicht zu partizipieren. Ich will Sie nicht enttäuschen, aber das riecht nach einem Ausscheiden im Viertel- oder Halbfinale.

Das klingt ja, als wäre die ganze Gesellschaft ganz direkt an Sieg oder Niederlage beteiligt?

GRÜNEWALD: Ja, klar. Denken Sie doch an die Griechen vor vier Jahren. Sie standen kurz vor der Olympiade und waren beseelt davon, zu alter Größe zurückzufinden. Nur in dieser Stimmung konnten sie Europameister werden.

Das Gespräch führte Ismene Poulakos